



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel.
„Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tiefen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Wajischlach

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Angst oder Sorge?

Jakob und Esau stehen kurz davor, sich nach zweiundzwanzig Jahren der Trennung wiederzusehen. Es ist eine spannungsgeladene Begegnung. Einst hatte Esau geschworen, Jakob zu töten, um sich für den in seinen Augen gestohlenen Segen zu rächen. Wird er dies nun tun – oder haben die Jahre die Wunden geheilt? Jakob schickt Boten voraus, um seinem Bruder mitzuteilen, dass er sich auf dem Weg zu ihm befindet. Sie kehren zurück und berichten, dass Esau mit einer Streitmacht von vierhundert Mann kommt, um Jakob zu treffen. Dann lesen wir:

„Jakob hatte Angst und war sehr besorgt“ (Gen. 32:8).

Die Frage liegt auf der Hand. Jakob ist von starken Emotionen erfasst. Aber warum diese Tautologie, diese Verdoppelung der Verben? Was ist der Unterschied zwischen Angst und Sorge? Ein Midrasch gibt darauf eine tiefgründige Antwort:

„Rabbi Juda Bar Ilai fragte: „Sind Angst und Sorge nicht dasselbe? Die Bedeutung ist jedoch, dass er Angst hatte, getötet zu werden. Er war besorgt, dass er töten könnte. Denn Jakob dachte: „Wenn er mich besiegt, wird er mich etwa nicht töten? Und sollte ich ihn besiegen, werde ich ihn dann nicht töten?“ Das ist die Bedeutung von er hatte Angst – dass er getötet werden könnte – und von er war besorgt – dass er töten würde.“

Laut Midrasch besteht der Unterschied zwischen Angst und Sorge darin, dass es sich bei ersterer um eine körperliche Angst handelt, während es sich bei der zweitgenannten um eine moralische Sorge handelt. Es ist das eine, den eigenen Tod zu fürchten; etwas ganz anderes ist es, darüber nachzudenken, die Ursache für den Tod eines anderen zu sein. Nun stellt sich jedoch eine weitere Frage. Ist Selbstverteidigung nach jüdischem Recht nicht erlaubt? Wenn Esau versuchen würde, Jakob zu

töten, wäre Jakob berechtigt, sich zu wehren, notfalls auch auf Kosten von Esaus Leben. Warum sollte diese Möglichkeit moralische Bedenken hervorrufen? Mit dieser Frage beschäftigt sich Rabbi Schabbetai Bass, Autor des Kommentars Sifte Chachamim zu Raschi:

„Man könnte argumentieren, dass Jakob sich keine Sorgen darüber machen sollte, Esau zu töten, denn es gibt die ausdrückliche Regel: ‚Wenn jemand kommt, um dich zu töten, dann verhindere es, indem du ihn tötest.‘ Dennoch hatte Jakob Bedenken, da er befürchtete, im Verlauf des Kampfes einige von Esaus Männern zu töten, die nicht die Absicht hatten, ihn zu töten, sondern lediglich gegen seine Männer zu kämpfen. Zwar verfolgten Esaus Männer Jakobs Männer und jeder Mensch hat das Recht, das Leben des Verfolgten auf Kosten des Lebens des Verfolgers zu retten, jedoch gibt es eine Bedingung: ‚Wenn der Verfolgte durch die Verstümmelung eines Gliedes des Verfolgers hätte gerettet werden können, der Retter aber stattdessen den Verfolger getötet hat, wird der Retter dafür mit der Todesstrafe bestraft.‘ Daher befürchtete Jakob, dass er in der Verwirrung des Kampfes einige von Esaus Männern töten könnte, obwohl er sie möglicherweise durch Verletzungen hätte zurückhalten können.“

Laut Sifte Chachamim geht es hierbei um das Prinzip der minimalen

Gewaltanwendung. Jakob war besorgt, dass er in der Hitze des Gefechts einige der Kämpfer töten könnte, obwohl Verletzungen allein vielleicht schon ausgereicht hätten, um das Leben der Angegriffenen – einschließlich seines eigenen – zu verteidigen.

Es gibt jedoch eine zweite Möglichkeit: Dass der Midrasch genau das meint, was er sagt, nicht mehr und nicht weniger, nämlich dass Jakob sich Sorgen darüber machte, zum Töten gezwungen zu werden, selbst wenn dies völlig gerechtfertigt gewesen wäre.

Hier geht es um das Konzept des moralischen Dilemmas. Ein Dilemma ist nicht einfach nur ein Konflikt. Es gibt viele moralische Konflikte. Dürfen wir eine Abtreibung vornehmen, um das Leben der Mutter zu retten? Sollen wir unseren Eltern gehorchen, wenn sie uns auffordern, etwas zu tun, was nach jüdischem Recht verboten ist? Dürfen wir den Schabbat brechen, um das Leben eines todkranken Patienten zu verlängern? Diese Fragen haben Antworten. Es gibt eine richtige und eine falsche Vorgehensweise. Zwei Pflichten stehen im Konflikt miteinander, und wir haben metahalachische Prinzipien, die uns sagen, welche Vorrang hat. Es gibt Systeme, in denen alle moralischen Konflikte diesem Schema entsprechen. Es gibt immer ein Entscheidungsverfahren und damit eine eindeutige Antwort auf die Frage: „Was soll ich tun?“

Ein Dilemma ist eine Situation, in der es keine richtige Antwort gibt. Ich sollte weder A (mich töten lassen) noch B (jemanden anderen töten) tun, und doch bin ich gezwungen, eine der beiden Optionen zu wählen. Genauer gesagt kann es Situationen geben, in

denen das Richtige zu tun nicht das Ende der Angelegenheit ist. Der Konflikt kann von Natur aus tragisch sein. Nur weil ein Prinzip (die Selbstverteidigung) ein anderes (das Verbot zu töten) überwiegt, bedeutet das nicht, dass man angesichts einer solchen Entscheidung frei von Bedenken wäre. Manchmal bedeutet moralisches Handeln, dass man unter der Last leidet, eine solche Entscheidung treffen zu müssen. Das Richtige zu tun, bedeutet nicht zwangsläufig, dass man zwar keine Reue oder Schuld empfindet, aber dennoch Bedauern oder Schmerz darüber verspürt, dass man handeln musste, wie man gehandelt hat.

Ein Moralsystem, das Raum für Dilemmata lässt, ist eines, das nicht versucht, die Komplexität des moralischen Lebens zu beseitigen. In einem Konflikt zwischen zwei richtigen oder zwei falschen Wegen mag es eine angemessene Vorgehensweise geben (das kleinere Übel oder das größere Gute), doch das lindert nicht alle seelischen Schmerzen. Ein rechtschaffener Mensch kann auch jemand sein, der Sorgen empfinden kann, selbst wenn er weiß, dass er richtig gehandelt hat. Der Midrasch sagt uns, dass das Judentum die Existenz von Dilemmata anerkennt. Trotz der Komplexität des jüdischen Rechts und seiner meta-halachischen Prinzipien zur Entscheidung, welche von zwei Pflichten Vorrang hat, können wir dennoch mit Situationen konfrontiert sein, in denen es einen unausweichlichen Grund zur Sorge gibt. Jakobs Größe bestand darin, dass er selbst angesichts der Aussicht, etwas völlig Gerechtfertigtes zu tun – sein Leben auf Kosten seines Bruders zu

verteidigen – zu moralischer Bekommenheit fähig war.

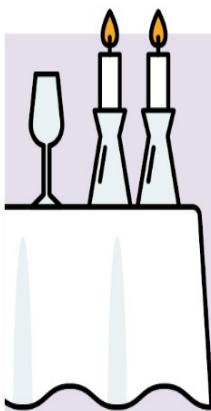
Diese Eigenschaft – die Qual angesichts von Gewalt und möglichem Blutvergießen, selbst wenn es zur Selbstverteidigung geschieht – begleitet das jüdische Volk seitdem. Eines der bemerkenswertesten Phänomene der modernen Geschichte war die Reaktion der israelischen Soldaten nach dem Sechstagekrieg im Jahr 1967: In den Wochen vor dem Krieg gab es kaum einen Juden auf der Welt, der nicht wusste, dass Israel und sein Volk einer schrecklichen Gefahr ausgesetzt waren. Truppen – ägyptische, syrische und jordanische – sammelten sich an allen Grenzen. Israel war von Feinden umzingelt, die geschworen hatten, das jüdische Volk ins Meer zu treiben. Am Ende errang Israel einen der beeindruckendsten militärischen Siege aller Zeiten. Die Erleichterung war überwältigend, ebenso wie die Begeisterung über die Wiedervereinigung Jerusalems und die Tatsache, dass Juden nach neunzehn Jahren wieder an der Klagemauer beten konnten. Selbst die säkularsten Israelis gaben zu, bei diesem historisch empfundenen Triumph ein tiefes religiöses Gefühl verspürt zu haben.

Doch in den Monaten nach dem Krieg, als überall in Israel Gespräche stattfanden, wurde deutlich, dass die Stimmung unter denen, die am Krieg teilgenommen hatten, alles andere als triumphierend war. Sie war ernst, nachdenklich, sogar gequält. In jenem Jahr verlieh die Hebräische Universität Jerusalem Jitzchak Rabin, dem Generalstabschef während des Krieges, die Ehrendoktorwürde. In seiner Dankesrede sagte er:

„Unter unseren Kämpfern beobachten wir zunehmend ein seltsames Phänomen. Ihre Freude ist unvollständig und mehr als ein kleiner Teil von Trauer und Schock prägt ihre Feierlichkeiten. Es gibt sogar einige, die sich der Feier enthalten. Die Soldaten an der Front haben nicht nur den Ruhm des Sieges mit eigenen Augen gesehen, sondern auch seinen Preis: ihre Kameraden, die neben ihnen blutend gefallen sind. Ich weiß, dass selbst der schreckliche Preis, den unsere Feinde gezahlt haben, die Herzen vieler unserer Männer berührt hat. Vielleicht

hat das jüdische Volk nie gelernt oder sich daran gewöhnt, den Triumph der Eroberung und des Sieges zu empfinden. Deshalb nehmen wir ihn mit gemischten Gefühlen auf.“

Ein Volk, das selbst im Sieg Besorgnis empfindet, ist ein Volk, das die tragische Komplexität des moralischen Lebens kennt. Manchmal reicht es nicht aus, die richtige Entscheidung zu treffen. Man muss auch dafür kämpfen, eine Welt zu schaffen, in der solche Entscheidungen gar nicht erst anfallen, weil wir gewaltfreie Wege zur Konfliktlösung gesucht und gefunden haben.



Fragen für den Schabbat-Tisch

- 1.** Haben Sie schon einmal eine Situation erlebt, in der Ihnen jede mögliche Entscheidung falsch erschien? Wie haben Sie reagiert?
- 2.** Was ist der Unterschied zwischen körperlicher und moralischer Gefahr?
- 3.** Welche ist Ihrer Meinung nach schwerer zu bewältigen? Welche ist schwieriger zu lösen?